

Fortsetzung von der vorherigen Seite

# Meine Modelle sind Bakterienkulturen

Die bestrich Lissel mit den aus Rom angelieferten Bakterienkulturen (das war die Sendung, die ihn zu seiner eigenen Überraschung ohne kriminalistische Untersuchung erreichte), und wartete ab.

Noch nach zwei Monaten waren auf den Platten kaum mehr als Schemen zu erkennen, doch nach einem Vierteljahr hatten auch hier die phototaktischen Bakterien das Bild getreu nachgebildet. „Das, was sie in der Domus Aurea zerstören“, erklärt Lissel lakonisch, „war nun durch sie selbst wiederhergestellt worden, allerdings zeitlich-örtlich versetzt: Jahrhunderte später in meinem Labor.“ Natürlich dokumentierte er die resultierenden Bakterienkonstellationen mittels der Fotografie, ließ aber dann auch noch die Gipsplatten austrocknen, so dass mit dem Absterben der Kulturen der fotografierte Zustand konserviert wurde und wiederum eigene Ausstellungsobjekte entstanden, die gerade in dieser Gestalt noch mehr an die weitgehend zerstörten Originale an den Wänden der Domus Aurea erinnern.

Mit dieser Idee hatte Lissel der kleinen Petrischale ade gesagt – und er intensivierte seine Zusammenarbeit mit biologischen Forschungsgruppen: „Im Kreis der Wissenschaft fühle ich mich wohl.“ Seit der Beendigung der Domus-Aurea-Serie läuft ein neues, allerdings noch nicht abgeschlossenes Projekt namens „Myself“, bei dem Lissel sich die Tatsache zunutze macht, dass der menschliche Körper überall Bakterien aufweist. Nunmehr macht er sich selbst zum Motiv, ein Verfahren, das er „autographisch“ nennt, das allerdings höchsten Aufwand erfordert. Lissel fertigt dazu „Abklatsche“ des eigenen Körpers an – teilweise komplett, teilweise von einzelnen Gliedmaßen. In entsprechend großen flachen Schalen müssen Nährlösungen angesetzt werden, in die er sich dann hineinlegt, um seine auf der Haut befindlichen Bakterien darin abzudrücken.

Dazu sind zunächst eine besonders reine Lösung und ein sterilisierter Raum erforderlich, damit sich auch nur die körpereigenen Bakterien absetzen. Danach wird die Klimakammer auf konstant fünfunddreißig Grad geheizt, um die Wucherung zu begünstigen, ehe nach zwei bis drei Tagen deren Wachstum unterbrochen und fotografisch dokumentiert wird. Nach spätestens einem halben Tag sind die Bakterienkulturen dann wieder zerfallen.



Das Triptychon des zersetzten Fisches: An den dunklen Stellen der Petrischalen ballen sich die Bakterien. Unten sieht man Lissel beim Abklatsch seiner selbst.



Fotos Edgar Lissel, Gunter Glücklich

„Mit vier Wissenschaftlerteams, die mir helfen wollten, habe ich dabei schon gearbeitet“, berichtet Lissel. Herausgekommen sind bislang gut erkennbare Handabdrücke, Bilder von Armen, dem Torso und ein diffuses Bild, das Lissel mit dem Abklatsch seines Penis erzeugt hat. Herauskommen soll jedoch irgendwann die lebensgroße Reproduktion des ganzen menschlichen Körpers, wofür er mittlerweile seit einem Jahr mit Abdrucken auf Leinen experimentiert. Doch der Versuch, den dreidimensionalen Körper in ausreichenden Kontakt mit einer zweidimensionalen Fläche zu bringen, macht noch große Probleme, denn weder sind die Bakterien an jedem Körperteil gleich intensiv konzentriert, noch darf durch Bewegung ein besserer Abklatsch hergestellt werden, weil dadurch ja ein belebtes, also falsches Bild entstünde.

Dankenswerterweise findet Lissel immer wieder Wissenschaftler, die ihn bei seiner Arbeit unterstützen: „Anders wäre das mittlerweile auch finanziell gar nicht mehr machbar.“ Die Biologen profitieren von der Herangehensweise des Künstlers, die neue Ansätze ermöglicht, weil sie erst einmal ohne konkretes Erkenntnisziel begonnen wird, dann aber umso interessantere Fragen angesichts der Resultate ergibt. „Bei meiner bislang intensivsten Kooperation, die ich mit einem Team im britischen Nottingham unterhalte, wurde ich nach einigen Wochen gemeinsamer Laborarbeit mit den Worten verabschiedet: ‚Sie haben jetzt die Bilder, die Sie wollten, wir

aber haben jetzt Arbeit für zehn Jahre, um zu erklären, was darauf zu sehen ist.“ Das gängige wechselseitige Misstrauen bei Künstlern wie Naturwissenschaftlern gegenüber einer Zusammenarbeit kann Lissel deshalb nicht verstehen: „Da heißt es immer wieder, das ginge nicht, eine der beiden Seiten werde von der anderen ausgebeutet. Das zeugt von großem Unverständnis.“

Er klappt seinen Laptop auf und führt mir einen kurzen Film vor: „Den habe ich in Nottingham aufgenommen. Er zeigt im Zeitraffer die Reaktion zweier Bakterienkulturen in einer Petrischale aufeinander.“ Die Forschung nennt das Phänomen „Swarming-Verhalten“, und es geht dabei um etwas, was Lissel als Kommunikation von Bakterien bezeichnet. Was passiert in einem Ensemble, das ein im Labor generiertes, also genmanipuliertes, und ein „wildes“, naturbelassenes Bakterium der gleichen Art enthält?

Solche Aufnahmen sind zuvor noch nie gelungen, auch weil der Zufall dabei eine große Rolle spielt. „Eigentlich bräuchte man fünfzig Versuchsanordnungen und fünfzig Kameras, die dann jede einzelne aufnehmen“, führt Lissel aus. „Man erhielte somit fünfzig verschiedene Filme und müsste dann erklären, welche davon den biologisch wahren Prozess zeigte. Das kann sich keiner leisten. Ich als Künstler erhoffte mir eine spannende Interaktion der beiden Kulturen, eine aktive und eine passive Kultur, und das ist auf diesem Film auch zu sehen. Es ist aber der ein-

zige von mehreren Versuchen, der etwas geworden ist.“

Da breitet sich auf dem Bildschirm die eine der beiden Kulturen, die genmanipulierte, aus, wuchert um die andere herum, die eine Form annimmt, die man unwillkürlich als Verteidigungshaltung interpretiert, ehe sich beide miteinander unter seltsamsten Farb- und Formentwicklungen verbinden. Tentakel entstehen, Schlieren blitzen auf, die Farben wechseln permanent. Am Schluss des Films bilden sich zwei neue Zentren heraus – niemand weiß, warum. „Das macht die Biologen wahn sinnig, während es mich begeistert. Sie müssen nun erklären, was da geschehen ist; mir genügen die Bilder. Obwohl ich natürlich auch wissen will, was geschieht. Die Bilder vermitteln den Eindruck von im Winzigen dokumentierten kosmischen Vorgängen. Immerhin haben wir es mit diesem Versuch bis ins Fachmagazin ‚Nature‘ geschafft. Höher können Sie in der Biologie international nicht landen.“

Von einigen Situationen in den Petrischalen von Nottingham hat Lissel schließlich auch einzelne große Fotos angefertigt, die er in Leuchtkästen präsentiert. Dadurch bekommen die unglaublichen Farbspektakel eine Brillanz, die tatsächlich an die Radioteleskopaufnahmen von galaktischen Vorgängen erinnern. Nur dass hier alle Farben echt sind und sich das Ganze auf winzigem Raum abspielt. Doch die Form-Analogie begeistert Lissel, der diese Aufnahmen im Herbst 2008 erstmals in einer Wiener Galerieausstellung gezeigt hat.

Einer der Leuchtkästen aber steht auch hier in der Wohnung, und als er eingeschaltet wird, kann man sich seiner rätselhaften Sogkraft kaum noch entziehen. „Erklären kann ich nicht, was man da genau sieht. Das kann ja bislang nicht einmal die Wissenschaft. Doch gerade das ist so spannend, und wir haben hier sicher größere Chancen, es zu verstehen, als im Falle des Universums. Ich glaube aber auch, dass die Fotos einen ursprünglichen ästhetischen Reiz besitzen, der sich dem Betrachter erschließt, ohne dass er all das weiß, was ich Ihnen zur Entstehungsgeschichte erzählt habe. Sonst wäre diese Arbeit für mich auch nicht interessant. Bilder müssen selbst wirken.“ Und da ist Edgar Lissel bei aller naturwissenschaftlichen Faszination doch wieder ganz Künstler.

